
Eva Axer

»Aufgeklärter Synkretismus«?

*Konkurrierende Stilkonzepte in literaturwissenschaftlichen Arbeiten
zum Barock (Gumbel, Kayser)*

Der vorliegende fachgeschichtliche Beitrag zur Germanistik der späten 1920er Jahre behandelt die Überschneidung von Stilfeorschung und Barockforschung im Hinblick auf drei große Synthesebegriffe der Zeit – Stil, Epoche und Autor.¹ Beide Forschungsgebiete, die Stilfeorschung wie die Barockforschung,² wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts insofern neu etabliert, als im Zuge methodischer Richtungswechsel und Abgrenzungsbewegungen ihre Gegenstände anders konstituiert und anders bewertet wurden.³ Die Barockforschung der Zwischenkriegszeit ist im Gegensatz zu den verschiedenen stilanalytischen Ansätzen, die sich nach der Ablösung von der philologischen Stilistik seit Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten, bereits vielfach Gegenstand fach- und wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen geworden.⁴ Die als »Neuland« markierte Literatur und Kultur des 17. Jahrhunderts⁵ war zunächst Projektionsfläche für eine geistesgeschichtliche Literaturwissenschaft, die zeigen wollte, »wie eine bestimmte geistige Haltung, ein bestimmtes ›Lebensgefühl‹, eine bestimmte Weltauffassung, die als zeittypisch angenommen wurden, auch die künstlerische Form prägen«.⁶ Der Fokus bisheriger fach- und wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen lag oftmals auf der Beziehung zur Kunstgeschichte,⁷ auf dem verzerrenden⁸ und zugleich »produktiven ›misreading‹«⁹ von Heinrich Wölfflins »Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen«¹⁰ durch Fritz Strich und Oskar Walzel. Ihre geistesgeschichtlich orientierten Stiltypologien stellten, nach dem Vorbild der Kunstgeschichte, auf epochale Einheiten ab, anhand derer man grundsätzliche künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten ermitteln wollte. Seit Fritz Strichs vielbeachtetem Aufsatz zum »lyrischen Stil des 17. Jahrhunderts« (1916), der als ein zentraler Einsatzpunkt der Barockforschung gilt,¹¹ wurden zumeist auch stilanalytische Fragen adressiert. Das Epochenkonstrukt ›Barock‹ wurde dabei national codiert und schließlich politisch instrumentalisiert.¹²

Der Stilbegriff kam einerseits einer »Vorliebe für typologische Verallgemeinerungen im Sinne charakteristischer Haltungen und Einstellungen« entgegen,¹³ die eine ›geistige Einheit‹ dieser und anderer Epochen

sinnfällig machen sollten. Andererseits bot die Auseinandersetzung mit Stilphänomenen Anlass und Anreiz zur disziplinären Selbstthematizierung und Reflexion, beispielsweise in Hinsicht auf die Konstitution des eigenen Untersuchungsgegenstandes.¹⁴ Damit ist etwas über den Gebrauch des Stilbegriffs angedeutet, nämlich eine doppelte Funktionsweise, die er mit dem Formbegriff teilt:¹⁵ Auf der einen Seite kann der Stilbegriff im Zuge einer disziplinären ›Öffnung‹ der Literaturwissenschaften hin auf andere Künste, Medien und kulturelle Phänomene genutzt werden; auf der anderen Seite kann er ebenso im Zusammenhang einer disziplinären ›Schließung‹ herangezogen werden. Literatur wird dann nicht nur als ein von anderen künstlerischen, sondern auch als ein von anderen sprachlichen Äußerungen unterschiedener Gegenstand aufgefasst.

Mit Blick auf die in der Zwischenkriegszeit etablierte Barockforschung wurde konstatiert, dass zunächst eine Hinwendung zur Philosophie, (Wahrnehmungs-)Psychologie und Kunstgeschichte erfolgte,¹⁶ und dann eine Art ›Rückbesinnung‹ auf den literarischen Gegenstand als einen sprachlich konstituierten statthatte.¹⁷ Die Umschwünge in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden zeitgenössisch, teils auch in fachgeschichtlicher Perspektive, anhand der Unterscheidung von ›positivistischen‹ und ›geistesgeschichtlichen‹ Ansätzen beschrieben.¹⁸ Der hier betrachtete Zeitraum gegen Ende der 1920er Jahre gilt als Phase, in der ein »Ausgleich zwischen positivistischen Traditionen und geistesgeschichtlichen Fragestellungen in empirischer Einzelforschung« angestrebt wurde.¹⁹ Vor diesem Hintergrund sind ostentative Abgrenzungsversuche von der geistesgeschichtlichen Stiltypologie im Sinne Strichs und Walzels mit Vorsicht zu genießen, insbesondere ab dem Ende der 1920er Jahre, als Kritik an den beiden Autoren und ihren stilgeschichtlichen Typisierungen gewissermaßen opportun geworden war.²⁰ Anstatt auf die vielfach bemühte, teils auch kritisch hinterfragte Opposition von ›positivistischen‹ und ›geistesgeschichtlichen‹ Ansätzen abzustellen,²¹ werden in der vorliegenden Detailstudie die Stilkonzepte zweier Qualifikationsschriften aus dem Gebiet der Barockforschung beleuchtet. Ein besonderes Augenmerk liegt darauf, wie im Kontext der Stilproblematik Spielräume für die Zusammenführung von (vermeintlich) divergierenden Methoden und Herangehensweisen geschaffen wurden.

Die Überschneidung von Stilforschung und Barockforschung wird gerade dort interessant, wo ein autorzentriertes Verständnis von Stil als individuellem und idiosynkratischem Ausdruck mit den an Regelpoetiken und Rhetorik geschulten Texten des Barock kaum kompatibel erscheint. Der Stilbegriff ist flexibel genug, um ›Haltungen‹ und ›Einstellungen‹ sowohl im